

Willaumer Merkur

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Billau I und II

<p>Erscheinungstage: Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. — Annoncenannahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Korpuszeile</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur: Buchdruckermeister Walter Morr. Redaktion, Expedition und Annoncenannahme: Billau, Lotsenstrasse.</p>	<p>Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagseilage „Der Zeitpiegel“) für Gleisige 1,10 Mark frei ins Haus 1,30 Mark, für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten.</p>
<p>Sonnabend, den 8. November</p>		

Neue Schwierigkeiten in der albanischen Frage.

Das noch gar nicht richtig zurecht gezimmerte neue Fürstentum Albanien wächst sich immer mehr zum politischen Sorgenkinde der europäischen Großmächte aus. Denn immer und immer wieder stellen sich in der albanischen Frage unerwartete Schwierigkeiten ein, wie sie sich in dem signalisierten gemeinsamen Vorgehen Oesterreich-Ungarns und Italiens gegen Griechenland wegen Südbalbaniens wieder spiegeln. Griechenland hat verschiedene Grenzdistrikte des südlichen Albaniens, welche laut den Beschlüssen der Londoner Vorkonferenz eben zu dem autonomen Fürstentum Albanien gehören sollen, mit seinen Truppen besetzt und macht vorerst auch keine Miene, die Truppen aus den betreffenden Bezirken wieder zurückzuziehen. Oesterreich-Ungarn und Italien, als die zunächst und am meisten interessierten europäischen Mächte, haben daher beschlossen, Griechenland aufzufordern, die Südbalbanien betreffenden Beschlüsse der Londoner Vorkonferenz zu achten und seine Truppen aus den ihm nicht zukommenden Gebieten Südbalbaniens wieder zurückzuziehen. Eine förmliche Note betreffs dieses Verlangens der beiden Mächte scheint in Athen allerdings noch nicht überreicht worden zu sein, vielmehr sind ihre Vertreter in Athen dort zunächst mündlich

vorstellig geworden, und es heißt, daß die Äußerung der Gesandten Oesterreich-Ungarns und Italiens mit dem griechischen Minister des Auswärtigen Panas einen sehr erregten Verlauf genommen haben. In ganz Griechenland herrscht wie berichtet wird, große Erregung wegen des Vorgehens Oesterreich-Ungarns und Italiens gegen Griechenland, und es ist daher nicht sehr wahrscheinlich, daß das Athener Kabinett dem Drängen der beiden Großmächte wegen Zurückziehung der griechischen Truppen aus den Grenzdistrikten Südbalbaniens sofort nachgeben wird, im Gegensaß der serbischen Regierung, welche ihre Truppen auf dem Protest Oesterreich-Ungarns hin aus dem Serbien nicht zugefallenen Distrikten Albaniens alsbald wieder zurückgezogen hat. Der griechische Großmächte-ärgerniß ist eben durch den für die griechischen Mächte ungünstigen „Gefühlswall“, und wird noch durch gewissenlose Hekeleien namentlich der Pariser Chauvinistenblätter genährt. Denn diese Blätter muntern Griechenland förmlich auf, dem Verlangen Oesterreich-Ungarns und Italiens betreffs der Wiederäumung Südbalbaniens keine Folge zu leisten, und selbst in den Pariser Regierungskreisen ist man über das Auftreten der zwei Großmächte gegen Griechenland mißgestimmt. Eine Mitteilung von halboffiziöser Pariser Seite erklärt, daß das österreichisch-

italienische Vorgehen eigenmächtig sei, es störe die Einmütigkeit der Londoner Konferenzmächte, die albanische Frage gehe in den einzelnen Phasen ihrer Entwicklung nicht Oesterreich und Italien allein, sondern die Mächte in ihrer Gesamtheit an. Natürlich stellt man französischerseits die Dinge mit dieser Auffassung wieder einmal auf den Kopf, wenn Oesterreich-Ungarn und Italien Griechenland in seine Schranken zurückweisen, so sind sie hierzu infolge ihrer Interessen in Albanien vollkommen berechtigt, darüber gibt es eigentlich kein Wort zu verlieren. Sollte aber Frankreich Griechenland heimlich doch ermuntern, in seinem Widerstande gegen die Aufforderung Oesterreich-Ungarns und Italiens, Südbalbanien wieder zu räumen, zu verharren, so würde allerdings die neueste Phase in der albanischen Frage einen alemlich gewöhnlich werden, daß England, Italien und Deutschland dafür das Auftreten Oesterreich-Ungarns und Italiens um so energischer unterstützen, was ja betreffs Deutschlands als selbstverständlich gelten darf.

Humorist.-satirische Wochen-Blaubelei. (Vom Welttheater.)

Im deutschen Vaterlande beginnt man mit verschiedenen alten politischen Badenbüchern aufzuräumen. Zunächst ist die braunschweigische

Auf gefährlicher Bahn.

Erzählung nach dem Englischen von G. Nachdruck verboten. 4. Fortsetzung.
Sie konnte ihn nicht trösten. Sie hatte ihm Liebe, die traueste, kindliche Liebe und Anhänglichkeit zu bieten, aber kein Geld; und Geld war das Einzige, was ihm jetzt helfen konnte. Hilflos stand sie dabei, während der geliebte Vater in tiefster Zerknirschung sich vor ihr bemühte.
Hermann Culroß wurde an diesem Abend erwartet, und es hatte ihr Herz mit bitterem Weh erfüllt, zu sehen, wie der alte Vord mit zitternden Händen seine Papiere zusammenmachte und sich vergeblich bemühte, der Sache den richtigen, geschäftlichen Anstrich zu geben. „Welleicht ist er ein gutherziger Mann, Janthe“, bemerkte er, „der mich gerne schonen wird.“ Und dann brach er in einen Strom von Tränen aus und rief in kindlicher Weise: „Ich kann Cromme nicht verlassen. Ich kann es nicht in seine Hände übergeben sehen. Nieber möchte ich es niederbrennen und unter den Trümmern begraben sein.“
Seine Tochter teilte seinen leidenschaftlichen Schmerz; auch sie würde lieber an das Schloß Feuer angelegt haben, als es in den Händen dieses Parvenü zu wissen. Aber sie war jung und hoffnungsvoll und konnte nicht an dieses erdrückende Gewicht von Sorgen

glauben. Irgend ein Ausweg mußte sich doch finden lassen. Aber sie gestand sich selbst, daß sie keinen kenne.
Sie hatte versprochen, höflich zu sein gegen den Mann, der ihre Zukunft in Händen hielt. Der Anwalt ihres Vaters, Herr Grantley wurde zur nächsten Zeit erwartet, und sie hatte das Diner 7 Uhr befohlen. Unwillkürlich drängte sich ihr die Frage auf, wie viele Diners sie wohl noch im väterlichen Schlosse anordnen, wie sie, deren leisester Wunsch als Befehl betrachtet wurde, es ohne Dienerschaft machen würde.
Sie machte eine reizende Abendtoilette, nicht um Herrn Culroß' Aufmerksamkeit oder Bewunderung zu erregen — einer solchen Idee war sie unfähig — sondern einfach, um ihrem Vater zu gefallen.
Sie lächelte, wenn sie an den anmaßenden Hermann Culroß, den Emporkömmling, dachte, denn in seiner frühesten Jugend hatte er es einmal gewagt, seine Augen zu ihr zu erheben, hatte es gewagt, sie wie einen leuchtenden, unerreichbaren Stern zu verehren und, was noch schlimmer war, dieser Verehrung Ausdruck zu verleihen.
Die Sache war so gekommen. Als Knabe war Hermann ein mal von dem Anwalt seines Vaters mit nach Vord Carres Besichtigung genommen worden und hatte Lady Janthe mit

ihrer Gouvernante im Park promeneren sehen. Sie hatte ihm nur einen Blick zugeworfen, einen Blick aus diesen ruhigen, dunklen Augen, wie als Frage, wer er sei, was er hier tue, und war dann stolz an dem Plebejer vorübergegangen.
Er war nur ein Knabe, aber dieser eine Blick hatte sein Herz in Feuer gesetzt. Er konnte die liebliche Vision nicht mehr vergessen, er träumte von ihr bei Tag und bei Nacht und ergoß schließend seine ganze knabenhafte Leidenschaft in Verse — Verse, die ein weiches Herz gerührt hätten, eine solche Liebe und Sehnsucht drückten sie aus.
Nach vielen Tagen sandte er sie, mit seinem vollen Namen unterzeichnet, an Lady Janthe Carre. Sie war noch sehr jung, aber ihre Enttäuschung war groß. Ein Fabrikantensohn, ein Plebejer, wagte es, ihr Liebesverse zu senden! Lady Janthe riß die enggeschriebenen Seiten in der Mitte durch und schickte sie zurück.
Dies war vor Jahren gewesen; aber Lady Janthe hatte niemals die Beleidigung vergeben, Hermann Culroß hatte dagegen niemals seine Liebe vergessen. Als Knabe, als Jüngling schwebte ihm Janthes Bild stets vor Augen; sie war sein Ideal vollkommener Lieblichkeit. Er hoffte, sich einen großen Namen gemacht, irgend eine ritterliche Tat vollbracht